

Jenseits des Wachstums?!

Ökologische Gerechtigkeit. Soziale Rechte. Gutes Leben.

Kongress
20.-22. Mai '11
TU Berlin



Frigga Haug, Professorin für Soziologie an der Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik

Podium 8: Weniger und anders arbeiten: auf dem Weg zu einer Gesellschaft jenseits des Wachstums?

Vielleicht sollten wir uns zunächst die Frage nach dem Wachstum anders stellen. Wenn wir Wachstum nicht einlinig ausschließlich auf die Produktion von Gütern und auf Profite beziehen, können wir unsere Veränderungsstrategien auf die Qualität von Wachstum beziehen und nicht erst jenseits einer „Wachstumsgesellschaft“ beginnen. Da wir in einer Zeit leben, in der immer eklatanter wird, dass es gar nicht darum gehen kann, die Güterproduktion auszuweiten, nicht einmal darum, sie stagnant zu halten, sondern sie vielmehr zurückgefahren werden muss, lösen wir den Blick zunächst von seiner Zentrierung auf die Erwerbsarbeit und sehen auf die anderen gesellschaftlich notwendigen und sinnvollen Tätigkeiten. Hier haben wir durchaus Wachstumswünsche. Sie beziehen sich auf die Bereiche der menschlichen Reproduktion (jetzt vornehmlich von Frauen besetzt), ebenso wie auf den der politischen Teilhabe aller und den, in dem der Mensch selbst Zweck ist, also die künstlerischen und vielfältigen Fähigkeiten entwickelt werden. Alle drei verkümmerten unter dem Primat des Wachstums des Bruttozialprodukts. Sie alle sollten wachsen, während gleichzeitig der Erwerbsarbeitsbereich stark schrumpfen, zumindest halbiert werden sollte.

Es ist ohne weiteres ersichtlich, dass eine solche Umverteilung von Arbeit eine Systemveränderung zum Ziel hat, dass sie dies aber nicht bloß verbal folgenlos fordert, sondern sogleich damit beginnen kann. Voraussetzung dafür ist, dass immer mehr Menschen sich davon überzeugen, dass in den derzeitigen einander jagenden Krisen gar kein anderer Ausweg möglich ist. Der Kapitalismus hat uns zugleich in eine Finanzkrise, eine Überakkumulationskrise, eine Klimakrise und jetzt auch noch eine Atomenergiekrise manövriert, ohne dass die Politik auch nur in Ansätzen versucht, das System anders zu regulieren. Der alte Kompass gilt weiterhin, Güterwachstum ist angesagt, es wird auf Export gesetzt und auf zinstragendes Kapital in einem Ausmaß, dass die nächste Krise schon vorprogrammiert ist. So werden die Menschen endlich darauf gestoßen, dass gar nichts anderes bleibt, als dass sie die Gestaltung der Gesellschaft auch zu ihrer Sache machen müssen, und dass sie dafür die Zeit brauchen, sich lernend zu entfalten, sich überhaupt politisch einzumischen und einen anderen Begriff von Arbeit sich zu eigen zu machen, der die Arbeit mit Menschen nicht vergisst, sondern zur Hauptsache macht.

Mit Rosa Luxemburg bin ich der Auffassung, dass „die sozialen Garantien des Lebens“ selbstverständlich gegeben sein müssen, damit die Menschen sich überhaupt politisch betätigen können. Ich ziehe den Begriff der sozialen Garantien dem derzeit diskutierten des bedingungslosen Grundeinkommens vor. Mit ihm lässt sich erstreiten, was in einer sozialen Garantie enthalten sein muss, er ist beweglich und in die Zeiten historisch-moralisch, wie Marx das spricht, einzupassen.

Unsere Politik sollte auch darauf gerichtet sein, die politisch außerordentlich schädliche Spaltung zwischen Grundeinkommensbefürwortern und Vertretern einer Politik der Vollbeschäftigung zu

überwinden, indem wir eine Politik verfolgen, die beides einschließt, indem es jedes relativiert und umbaut. Die sozialen Garantien des Lebens sollen die Menschenrechte auf einen gesellschaftlichen Arbeitsplatz, auf Arbeit in der menschlichen Reproduktion und an sich selbst und gesellschaftliche Einmischung real werden lassen, - die Vollbeschäftigungsforderung kann sich nicht bloß auf diejenigen erstrecken, die beim gegebenen Stand der Produktivkräfte noch vorgesehen sind, sondern wird in der Beharrung auf dem Arbeitsplatz zugleich die radikale Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit auf die Hälfte erstreiten. Die Politik, wie sie von allen angezielt wird, verlangt zugleich eine Selbstveränderung, was die eigne Arbeitsidentität angeht, die mit der Veränderung der Gesellschaft in eins fällt.